

Harald Schroeter

# Ecclesia ludens

Ein Versuch über den Deutschen Evangelischen Kirchentag

## I. Präludium – Kirchentag als vor-läufige Kirche

Leere Kirchen – volle Hallen; so bringen Kommentatoren seit geraumer Zeit den Unterschied zwischen Kirche und Kirchentag auf den Begriff. Woran liegt es, daß der Kirchentag seit Mitte der 70er Jahre einen Boom mit weit über 100.000 Dauerteilnehmenden erlebt, während die Kirchen weitgehend leer sind? Ich habe dies zu erklären versucht mit der These, der Kirchentag sei vor-läufige Kirche:

1. Er ist vor-läufig, weil er sterben kann. Als eingetragener Verein ist er anders strukturiert als die verfaßten Kirchen. Er hat so seine Vor-läufigkeit institutionalisiert und ist bei Bedarf auflösbar.

2. Er ist vor-läufig, weil er stellvertretend für andere Gestalten von Kirche in die Bereiche vorläuft, wo sich Christentum und Welt begegnen. Als Seismograph zwischen Kirche und Welt zeigt er das vorläufig und kurzzeitig an, was Christen in der Welt bewegt.

3. Er ist vor-läufig, weil er – aus der intensiven Begegnung mit der Welt herkommend – für die Kirche eine innovative Kraft darstellt. Auf ihm werden neue Formen des Christseins ausprobiert, vorgestellt, gefeiert und auf ihre Angemessenheit hin diskutiert. Somit hat er als kir-

chenreformerischer Impuls kirchliche Vorreiterfunktion und wirkt so auch auf den Kirchenalltag zurück.

4. Er ist vor-läufig, insofern er eine Gestalt von Kirche darstellt, die nicht alle traditionellen Merkmale von Kirche für sich in Anspruch nehmen kann und will. Als nichtparochiale, von Laien verantwortete Gestalt von Kirche, die nicht auf ein festgeschriebenes Bekenntnis festgelegt ist, sondern den Prozeß des Bekennens zwischen Kirche und Welt eröffnet, darf er nicht vorschnell mit "der Kirche" identifiziert werden, was aber wegen seiner massenmedialen Öffentlichkeitswirkung ständig geschieht. Der Kirchentag ist u.a. deshalb so spannend, weil er diesem produktiven Mißverständnis nicht ausweichen kann.

Der Kirchentag ist eine Gestalt von Kirche, die sich in dezidiert Weise auf die gesellschaftlichen Entwicklungen in der Bundesrepublik nach 1945 eingelassen hat. Dies macht seine Attraktivität aus. Ich versuche dies zu verdeutlichen, indem ich ihn als spielende Kirche, als *ecclesia ludens*, als Spielwiese zwischen Kirche und Welt beschreibe. Der Spielbegriff ermöglicht es, die Vor-läufigkeit des Kirchentags zur Geltung zu bringen, und zeigt zugleich die Offenheit des Geschehens Kirchentag, da niemand im voraus weiß, wie dieses Spiel ausgehen wird, und niemand die Position innehat, von der her ein Über-

blick über dieses komplexe Geschehen möglich wäre. Wer Kirchentag verstehen will, muß sich auf dieses Spiel einlassen. Der Spielbegriff trägt aber auch der Tatsache Rechnung, daß der Kirchentag ein Ausnahmezustand der Kirche, ein Fest, eine protestantische Wallfahrt ist. Seinen Reiz bezieht er gerade daher, daß Kirchentag nicht so ohne weiteres auf den Kirchenalltag transformierbar ist.

## II. Das Spielfeld – Zwischen Kirche und Welt

Der Kirchentag spielt sein Spiel zwischen und mit Kirche und Welt. In beide Richtungen läuft er vor. So inszeniert er einen Zwischen-Raum, ein Spielfeld, das ihn zum Gesellschaftsspiel und zum Kirchspiel werden läßt. Als Laienspiel aber sorgt er dafür, daß die Grenzen zu Kirche und Welt offen bleiben. Fragen wir also zunächst danach, wie Welt beim Kirchentag ins Spiel kommt:

### 1. Der Kirchentag als Gesellschaftsspiel

Der Kirchentag findet v.a. in *Messehallen* statt, die ihn seit den 70er Jahren auch inhaltlich stark prägen. Durch die Einführung erhöhter Partizipationschancen mit dem Markt der Möglichkeiten (seit 1975) und die Beteiligung sog. kommunikativer Gruppen hat sich der Kirchentag auf die *Marktstrukturen* unserer Gesellschaft eingelassen. Dabei versucht er, ein humanes Markt-Modell zu gestalten, welches sich nicht den kapitalistischen Zwängen beugt. Daß sich hier Konflikte für den Kirchentag ergeben können, die bis an die Fundamente seines Selbstverständnisses rühren, haben die Diskussionen im Vorfeld des Frankfurter Kirchentags 1987 gezeigt, als der Kirchentag seine Konten bei der Deutschen Bank kündigte, weil diese in Südafrika-Geschäfte verwickelt war. Gegenwärtig bildet das freie, mitunter konkurrierende Angebot verschiedener

kirchlicher Institutionen, christlicher Gruppen, weltlicher Initiativen und religiöser Sinnanbieter auf einer "Messe" ein wesentliches Kennzeichen des Kirchentags, das von den Teilnehmenden als kritischen Konsumenten reichlich genutzt wird.

Der Kirchentag ist ein *protestantisches Geschehen* auf der bewußt bejahten Grundlage nachkriegsdeutscher *Demokratie*. Während der deutsche Protestantismus bis 1945 große Schwierigkeiten mit der Demokratie hatte, weil er vielfach demokratisches Denken und demokratische Ordnung ablehnte, so bezeichnet schon der Gründer des Kirchentages, Reinold von Thadden-Trieglaff (1891-1976), es als eine seiner wesentlichen Aufgaben, zur demokratischen Verantwortlichkeit zu erziehen. Diesem Selbstverständnis folgend entwickelte sich der Kirchentag zu dem wohl wirksamsten öffentlichen Forum, welches Protestanten in Demokratie einübte. Dabei integrierte er den protestantischen Impuls, alles Fertige in Frage zu stellen und qualifizierte Sozialität auf der Unhintergebarkeit des Individuums zu begründen. Dazu trugen auch die vielen prominenten Politiker und Politikerinnen bei, die Kirchentage immer als willkommenes Diskussionsforum nutzten und das Kirchentagsgesicht stark prägten. War der Kirchentag in seinen Anfängen eher politisch konservativ geprägt, so befinden sich seit den 80er Jahren die kritisch-progressiven Stimmen auf Kirchentagen in der Mehrheit.

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich der Kirchentag zu einem *kulturellen Ereignis*, welches den jeweiligen Zeitgeist, das jeweilige Lebensgefühl und die jeweilige Weltanschauung zur Darstellung bringt. Dieser Aspekt wurde zunächst kaum wahrgenommen, tritt aber seit den 80er Jahren immer stärker in den Vordergrund. Seit den 70er Jahren wuchs die Einsicht, daß vor der Aktion das Feiern steht, soll Aktion nicht ins Leere laufen. Dabei entwickeln sich hier

neue gottesdienstliche und kommunikative Formen, die unter dem Namen "Lebendige Liturgie" subsumiert werden.

Der Kirchentag ist einer der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste *öffentliche Erscheinungsform von evangelischer Kirche*. Durch seinen *Massencharakter* bildet er ein interessantes Objekt für massenmediale Berichterstattung. Problematisch an der öffentlichen Rezeption von Kirchentagen erscheint mir allerdings die Tatsache, daß die Medien Kirchentage hauptsächlich als Politikum wahrnehmen, so daß seine spirituellen, kulturellen und theologischen Impulse weitgehend unbeachtet bleiben. Gerade hier zeigt sich der Unterschied zwischen einem live und einem medial erlebten Kirchentag.

Wegen seiner Rezeption durch eine breite Öffentlichkeit stellt er einen wesentlichen *Machtfaktor* dar. Während er in bezug auf die *Gesellschaft* deutliche Gestaltungsansprüche geltend macht, kann er auch der Kirche gegenüber indirekt Fakten schaffen, weil er in der Öffentlichkeit als "die Kirche" rezipiert wird. Er prägt somit das Image und das Klima von Kirche entscheidend und kann Punkte auf die Tagesordnung der Kirche setzen, hinter die diese nur zu ihrem eigenen Schaden zurückfallen kann. So taucht die Frage auf, wie Kirche beim Kirchentag ins Spiel kommt.

## 2. Der Kirchentag als Kirchspiel

Obwohl es im Ausland viele Versuche gab, den Kirchentag zu übertragen, waren diese nie von Dauer. Der Kirchentag ist nur in Deutschland zu einer dauerhaften Institution geworden. Ein wesentlicher struktureller Grund dafür ist die Tatsache, daß er auf dem Boden einer *Volkskirche* existiert, die es in dieser Konstruktion nur in Deutschland gibt. Für eine Volkskirche ist zum einen entscheidend, daß ihre Glieder in unterschiedlichen Verbindlichkeitsstrukturen am

kirchlichen Leben teilnehmen, so daß sie sich nicht auf eine sog. Kerngemeinde konzentrieren darf. Zum anderen muß eine Volkskirche, die Verantwortung für das Volksganze wahrnehmen will, so auf Welt bezogen sein, daß sie über den Kreis der ihr rechtlich angehörenden Glieder hinaus spricht und handelt und so mit ihren weltbezogenen Funktionen dem ständigen Wandel unterliegt. Weder in einer Staatskirche noch in einer Freiwilligkeitskirche kann Kirchentag auf Dauer existieren, weil diese Modelle von Kirche nur über die ihnen gegebenen Organe tätig werden können, so daß sie jenen Zwischen-Raum zwischen Kirche und Welt nicht bereitzustellen vermögen, den ein Kirchentag in einem volkkirchlichen Kontext ausfüllt. Eine Volkskirche kann es sich nicht nur, sondern muß es sich leisten, auch mit solchen Gestalten von Kirche fruchtbare Kontakte zu pflegen, die außerhalb ihres amtlich verfaßten Bereichs existieren, denn sie ist auf das dort zur Darstellung kommende kritisch-konstruktive Freiwilligkeitspotential angewiesen, will sie lebendige Volkskirche sein. Die verfaßten Kirchen sind in unserer Gesellschaft auf solche Gestalten von Kirche angewiesen, die jenseits der Frage von Mitgliedschaft Zwischen-Räume christlichen Lebens und Glaubens und damit auch neue Verbindlichkeitsstrukturen schaffen.

Bringt die Beschreibung des Kirchentags als lebendige Volkskirche seinen Weltbezug als Angewiesenheit auf die Welt, als Verbundenheit mit ihr und als Involviertsein in ihr zum Ausdruck, so wird das Gegenüber zur Welt betont in einer Beschreibung des Kirchentags als *Bekennender Kirche*, deren Traditionen und Einsichten er im Rahmen einer demokratischen Gesellschaft fortzuschreiben sucht(e). Diese Betonung des Gegenübers zur Welt ist notwendig, weil *Kirchen-Tag* sich als eine Gestalt von Kirche nicht an die Welt oder in ihr verlieren darf. Dabei ist der Kirchentag dadurch gekennzeichnet, daß ihm kein festgeschriebenes Bekenntnis zugrundeliegt

wie etwa den verfaßten Kirchen mit ihren Bekenntnisschriften. Vielmehr gewinnt das Bekenntnen auf Kirchentagen je nach Situation, je nach dem Gegenüber zur Welt als eine sich wandelnde Lebensform Gestalt. Insofern wurde auf Kirchentagen von Beginn an der Schwerpunkt auf den *Prozeß* des Bekenntens gelegt und so besonders der Aspekt der immer wieder neu angesagten Bekenntnisbildung betont. Dieser Bekenntnisprozeß hat sich immer in dem Spannungsfeld zwischen einem offenen, grenzenlosen

Forum einerseits und dem Wunsch nach Eindeutigkeit andererseits abgespielt. Weil der Kirchentag sowie seine Teilnehmenden keine Spielverderber sind, sondern innerhalb dieses Spannungsfeldes das Angesagte und Anzusagende immer wieder neu durchspielen, kann der Kirchentag eine Gestalt von deutlicher Kirche sein, die klärt, was unklar ist, die vernehmbar spricht, wo Verschwiegenheit herrscht, und die sieht, was sonst in vielen Fällen im Verborgenen schwelt.



Der Kirchentag ist seit seinen Anfängen eine *ökumenische* Begegnungs- und Lernstätte. Kirchentage wurden stets von der Ökumene befruchtet und begleitet und haben zugleich Impulse für die weltweite Ökumene gesetzt, z.B. mit dem Aufruf Carl Friedrich von Weizsäckers zum Konzil des Friedens auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1985. Auf Kirchentagen wird Ökumene erfahrbar. Es kommen dort Formen weltweiten und interkonfessionellen Christseins so zur Darstellung, daß Grenzüberschreitungen des parochialen Gewissens möglich werden. Dies geschieht im Konflikt *und* im Fest. Besonders die ökumenische Dimension der Kirchentage macht den Zusammenhang von gegenseitiger Hilfe, wechselseitigem Lernen und gemeinsamem Feiern deutlich, der in seiner Ganzheit Veränderung zualtererst ermöglicht. Von daher

kann er auch unter die Gestalten von Kirche gezählt werden, die einen transkonfessionellen Charakter haben, ohne eine neue, eigenständige Konfession zu werden. Indem auf Kirchentagen konfliktreich und festlich die weltweiten Probleme von Christen im Angesicht Gottes durchgespielt werden, versucht er eine Begegnung mit dem Fremden, die sich in der differenzierten Nähe des anderen festlegen läßt. Dieser Versuch ist nie frei von der Versuchung, sich selbst festzuhalten oder zu feiern, den anderen dabei zu vereinnahmen und die Konflikte in einer undifferenziert herbeigezauberten Einheit zu verwischen.

Die ekklesiologischen Vorstellungen von lebendiger Volkskirche, Bekennender Kirche und ökumenischem Lernen werden schon bei Thadden-Trieglaff zusammengehalten von der Laienfrage: Durch die Laien als Schnittpunkte zwischen Kirche und Welt läuft der Kirchentag vor in Welt und Kirche. Sie sind das *Movens* für seine gesellschafts- und kirchenreformerischen Ansprüche. Sie sind die Subjekte dieser Gestalt von Kirche.

### 3. Der Kirchentag als Laienspiel

Seit den 20er Jahren war die Laienfrage Thadden-Trieglaffs bewegendes programmatisches Thema innerhalb der Kirche. Ihre Rolle als Nahtstelle zwischen Kirche und Welt, ihre Diaspora-Situation zur Sprache zu bringen und sie in ihrem Rollenkonflikt zu stärken, ist die Aufgabe der Kirchentagsarbeit, denn an der Laienfrage hängen Mission, Glaubwürdigkeit und Zukunft der Kirche. Allerdings ist die Frage, wer oder was ein Laie ist, nicht auf den Begriff zu bringen, was sich in der ungeklärten Frage nach seinem Gegenüber spiegelt. Weder geht der Laie im Gegenüber zum Amt auf, noch im Gegenüber zum hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter, weder im Gegenüber zum Theologen und auch nicht im Gegenüber zum Experten. Diese

Unklarheit im Programmbegriff "Kirchentag als Laienbewegung" ist ihm sogar förderlich, weil er vielen gestattet, sich dort ein- und unterzubringen. Sie bedeutet zudem einen Störfaktor gegenüber allen eindimensionalen Funktionalisierungen. Der unklare, programmatische Laienbegriff ist aus zwei Gründen unaufgebbbar:

1. Im Gegenüber zum kirchlichen Amt und den Hauptamtlichen in der Kirche verhilft die Laienfrage der Kritik an den Strukturen der Kirche immer wieder neu zur Gestalt und bedeutet so die Institutionalisierung des "semper" im ekklesiologischen Grundsatz "Ecclesia reformata semper reformanda". Sie bringt damit das berechnete Anliegen einer sog. "Kirche von unten" zur Geltung, die das unaufgebbare Gegengewicht zu allen Erstarrungen innerhalb der Kirche als Institution bildet. Die Laienfrage hält die Frage nach den Grenzen der Kirchentagsbeteiligung offen. Die für den Kirchentag konstitutive, an keine kirchlich-theologischen Bedingungen geknüpfte Einladung an Unbekannt bzw. jedermann ermöglicht es im Rahmen eines volkskirchlichen Kontextes, die Potentialität der latenten Kirche von Zeit zu Zeit manifest werden zu lassen.

2. Im Gegenüber zum Experten impliziert die Laienfrage eine Bürgernähe, die die Lebensstile, -erfahrungen und -gestaltungen aus dem Diktat des Spezialistentums befreit. Damit ignoriert sie nicht die Notwendigkeit der Professionalisierung in einer hochkomplexen Gesellschaft, wohl aber bildet sie das in einer Demokratie unerläßliche Gegengewicht zu allen Tendenzen, die gesellschaftliche, wirtschaftliche, wissenschaftliche, kirchliche, kulturelle oder andere sog. Sachzwänge unhinterfragt gelten und damit totalitär werden lassen.

Der Kirchentag als *Laienbewegung* stellt einen Impuls dar, der auch vom Kirchentag letztlich nicht verifiziert werden kann, wohl aber vor-

läufig. Darin liegt die Bedeutung des bewegenden Moments der Laienfrage auf Kirchentagen. Ist nun das Spielfeld Kirchentag in einem ersten Durchgang umschritten worden, so stellt sich nun die Frage nach den Mitspielenden, nach ihren Erwartungen, Erfahrungen und Beweggründen. Dazu liegen einige soziologische Erhebungen vor (Schmieder u.a. 1984; Feige u.a. 1987).

### III. Die Mitspielenden

Die Kirchentagsteilnehmenden sind nicht der repräsentative Querschnitt der am Kirchenalltag Teilnehmenden. Während die überwiegende Mehrheit der Kirchentagsteilnehmenden der jungen Generation angehört (ca. 75%), stellt diese Gruppe in der "sichtbaren Kirche" des Kirchenalltags nur eine Minderheit dar. Die Kirchentagsteilnehmenden haben ein höheres Bildungsniveau als der kirchenalltägliche Durchschnitt. Über 60% sind Gymnasiasten oder haben Abitur. Der Kirchentag scheint gerade bei dieser Gruppe von Menschen die Zurückhaltung gegenüber Themen des Glaubens überwinden zu können. Die Teilnehmenden sind zur Hälfte Erstbesucher, die Mitwirkenden (Markt der Möglichkeiten – kommunikative Gruppen – Gestaltende von Veranstaltungen etc.) sind meist Mehrfachbesucher. Der Kirchentag lebt also nur zur Hälfte von einem Stammpublikum. Die Teilnehmenden erwarten von ihm v.a., dort die Erfahrung machen zu können, wie die Auseinandersetzung mit drängenden gesellschaftlichen und politischen Problemen zu vermitteln sind mit Antworten auf Fragen des christlichen Glaubens. Die Grenze zwischen einer Minderheit, die ein Entweder-Oder zwischen Glaube und Politik wollen, und einer Mehrheit, die sich hier ein Sowohl-als-auch wünscht, verläuft weder konfessionell noch altersmäßig noch zwischen Christen und "Nichtchristen", sondern zwischen den sog. "Fundamentalisten" und dem Rest.

Es zeigt sich eine große Offenheit für alle Veranstaltungsformen, wobei solche besonders beliebt sind, die den Teilnehmenden eine gewisse Distanz durch Zuschauen und Zuhören erlauben. Hier zeigt sich eine Scheu vor massenhysterischer Überrumpelung. Die Teilnehmenden wollen selbst entscheiden, wo und wie sie aktiv werden. Zwar zeigt sich hier ein Altersunterschied: Je älter die Teilnehmenden, desto weniger engagiert-aktiv ist die bevorzugte Veranstaltungsform; jedoch wirkt der Kirchentag insgesamt auch generationenintegrierend, v.a. hinsichtlich seiner geistlichen Dimension.

Nur 17% sind nicht in ihrer Kirche bzw. Gemeinde aktiv. Über die Hälfte aller Teilnehmenden artikuliert ihre Schwierigkeiten mit vielen biblischen Inhalten und kirchlicher Tradition. Gleichwohl halten sie sich im wesentlichen für Christen. Nur weniger als die Hälfte fühlen sich in ihrer Gemeinde wohl. Vermissen wird im Kirchenalltag v.a. die Lebensdimension, die Verbindung von Glaube und Gesellschaft bzw. Politik, das offene Gespräch über Glaubensfragen und -zweifel sowie die Fröhlichkeit.

Insgesamt läßt sich zeigen, daß nicht Demonstration das Kennzeichen eines Kirchentags ist, sondern die offene, fragende Suche nach der Verbindung von gesellschafts- und alltagskritischen Fragen mit dem christlichen Glauben. Dabei bezieht der Kirchentag seine Attraktivität auch aus dem Umstand, daß hier nicht in erster Linie Kirche und ihre institutionelle Existenz zum Thema gemacht wird, sondern die Welt und deren Probleme. So stellt sich nun die Frage, nach welchen Spielregeln die Mitspielenden auf dem Spielfeld Kirchentag agieren.

### IV. Die Spielregeln

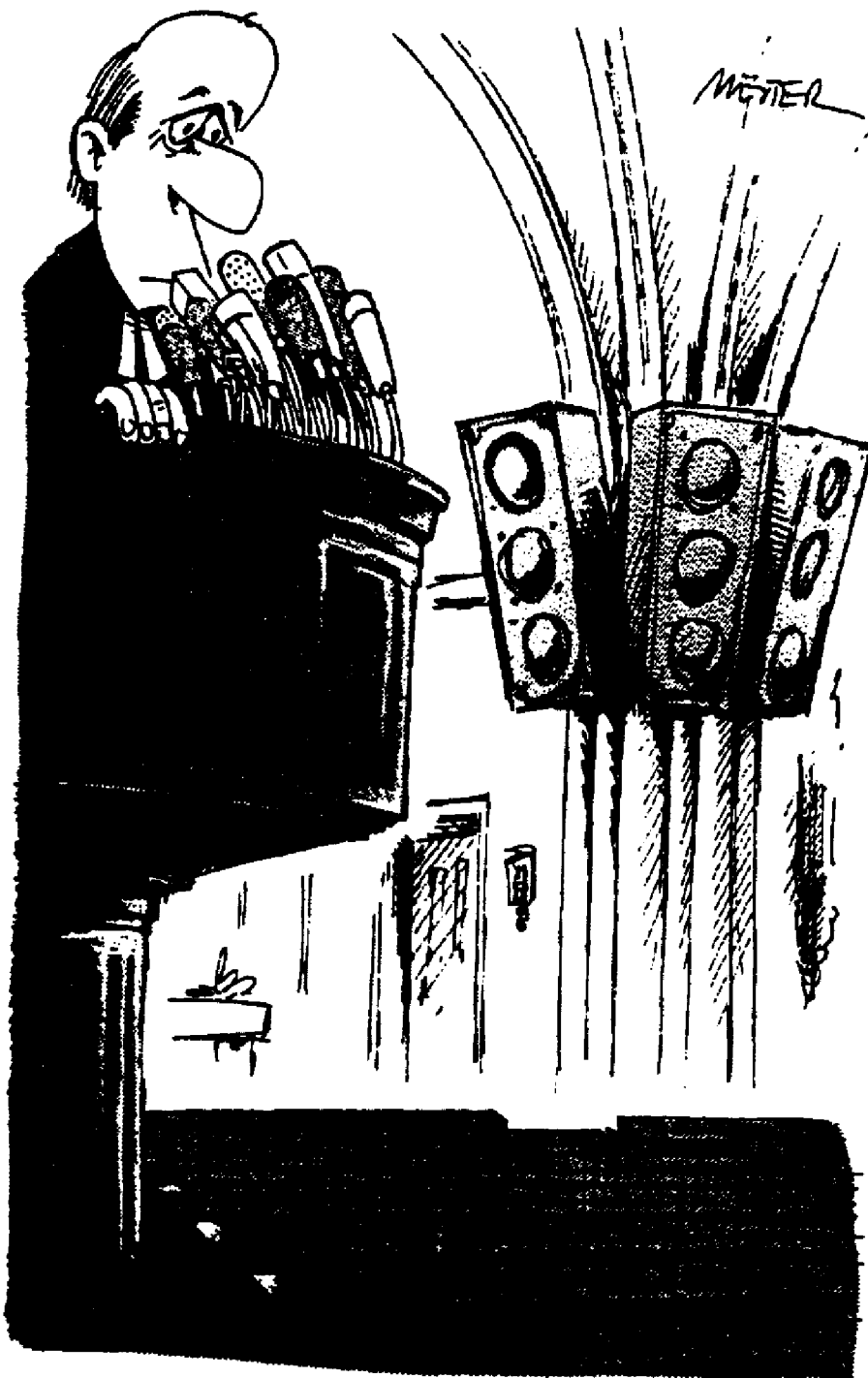
Inhaltlich lassen sich die Spielregeln des Kirchentags durch seine drei Standbeine beschreiben, die alle seine Veranstaltungen durchziehen:

1. Die *biblisch-theologische Arbeit* findet v.a. in den ca. 100 morgendlichen konkurrenzlosen Bibelarbeiten statt, in denen ein für alle verbindlicher biblischer Text mit unterschiedlichen Methoden auf seine aktuelle Relevanz hin ausgelegt wird. Zudem durchzieht eine Vielzahl theologischer Angebote in Form von Vorträgen, Diskussionen und Feiern den Kirchentag.

2. Die *gesellschaftlich-politische Verantwortung* nimmt der Kirchentag v.a. dadurch wahr, daß er in seinen Arbeitsgruppen das Gespräch zwischen kontroversen, disparaten und auch inkompatiblen Positionen ermöglicht. Als solcher kann er zwar indirekt über Bewußtseinsveränderungen gesellschaftspolitisch wirksam werden, wie der Schluß mit der Friedensbewegung seit den

80er Jahren gezeigt hat, er zeitigt sonst aber kaum direkte und dauerhafte Konsequenzen. Dies hat seinen wesentlichen Grund darin, daß der Kirchentag für das Bewirken derartiger Konsequenzen weder die organisatorischen noch die institutionellen Voraussetzungen mitbringt.

3. Die *gottesdienstlich-seelsorgerliche Dimension* prägt die Erlebnisqualität des Kirchentages, indem Gemeinschaftserfahrung auf den einzelnen bzw. die einzelne zugespielt und zugleich die vielfältigen Einzelerfahrungen für die Gemeinschaft geöffnet werden. Der Kirchentag insgesamt weist eine liturgische Struktur auf. Er wird eröffnet von einigen zentralen Gottesdiensten, deren Pendant die zentrale Hauptversammlung bzw. der Schlußgottesdienst ist, der bisher v.a. in den großen Stadien der Kirchentagsstädte stattfand. In der Mitte, am Freitag-



abend, wird in allen Gemeinden der gastgebenden Kirchentagsregion ein Feierabendmahl gefeiert, das Besuchte und Besuchende im überschaubaren Raum einander näherbringt.

Alle drei Standbeine wirken daran mit, daß der Kirchentag den ihm eigenen *processus confessionis* entbinden kann, durch den er als konziliarer Prozeß evangelische Zeitansage und Ortsanweisung vollzieht. Neben diesen inhaltlichen gibt es auch formale Spielregeln, die sein Selbstverständnis prägen.

Die *gastgebende Landeskirche* eines Kirchentags hat immer ein Heimspiel. Sie prägt die jeweilige *Couleur* eines Kirchentages entscheidend mit durch ihre Traditionen und ihre Wünsche. In ihren Gefilden findet das Großereignis statt. Sie stellt ihre örtliche Infrastruktur zur Verfügung. Das Gegenüber von Landeskirche und Kirchentag läßt dabei fruchtbare Spannungen entstehen. Für einen Kirchentag nimmt die jeweilige Landeskirche ihre Interessen v.a. durch eine regionale Arbeitsstelle wahr.

Der *Kirchentag* hingegen hat immer ein Auswärtsspiel. Er läßt sich auf die örtlichen Bedingungen ein. Von der Aktualität und den Erfahrungen mit vergangenen Kirchentagen geprägt, versucht er, den jeweiligen Kirchentag zu gestalten. Dabei ist der Kirchentag in *zwei Vereinen* organisiert. Während der "Verein zur Förderung des DEKT e.V." mit Sitz in Fulda die Kontinuität der Kirchentagsarbeit gewährleistet, wird für jeden Kirchentag zur Durchführung in zeitlicher Begrenzung am entsprechenden Kirchentagsort ein Verein jeweils neu gegründet. Beiden Vereinen steht das Präsidium des Kirchentags vor, repräsentiert in dem ehrenamtlichen Kirchentagspräsidenten bzw. der -präsidentin. Seit den 70er Jahren besteht die Spitze des Präsidiums aus drei Personen, die auf sechs Jahre gewählt werden und von denen je eine für zwei Jahre amtierender Präsident bzw. Präsidentin ist.

Bei der Auswahl dieser Personen wird darauf geachtet, daß es sich möglichst um Laien handelt, die in der Öffentlichkeit einen gewissen Bekanntheitsgrad haben.<sup>1</sup>

Das ca. 40köpfige Präsidium wiederum wird von der Präsidialversammlung gewählt, die sich aus paritätisch besetzten Kirchentagsaktiven zusammensetzt. Hier fallen die Entscheidungen über den Kirchentagsort, die Losungen als Versuche evangelischer Zeitansage, die Bibeltexte und die Themen eines Kirchentags. Mit weniger als zehn hauptamtlichen Mitarbeitenden wird in Fulda für die Durchsetzung dieser Beschlüsse gesorgt. In seiner rechtlichen Verfassung als Verein kommen vier wesentliche Momente des kirchentäglichen Selbstverständnisses zur Geltung:

1. Der Kirchentag braucht wegen seiner Aufgaben als kritisierende, kritisierte und zu solcher Kritik einladende Kirche eine größtmögliche Unabhängigkeit den verfaßten Kirchen gegenüber, ohne dabei eine Gegenkirche zu werden. Diese wahrt er in der Rechtsform eines unabhängigen Vereins. Um dieser Unabhängigkeit willen läßt sich in seinen Gremien eine deutlich ausgeprägte Skepsis gegen institutionelle Einflußnahme verzeichnen.

2. Der Kirchentag als Verein beruht auf dem Grundsatz der Genossenschaftlichkeit, die nicht durch hierarchische Amtlichkeit strukturiert ist, sondern durch demokratisch gestalt- und kontrollierbare und darum auch deutlich konturierte verliehene Macht. Aus diesem Grunde kann er auch den kirchenreformerischen Bestrebungen in Richtung auf stärkere Demokratisierung innerhalb der Kirche ein glaubwürdiges Forum bieten.

3. Der Kirchentag als Verein beruht ferner auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit, der damit stärker als die verfaßte Kirche in bezug auf seine



Teilnahme und seine Mitgestaltung bewußte Entscheidungsprozesse voraussetzt und darin die Mündigkeit seiner Teilnehmenden besser zur Geltung kommen läßt.

4. Der Kirchentag als Verein kann größere Risiken eingehen als die verfaßte Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Er bringt damit deutlicher als jene zum Ausdruck, daß die dem Glauben eigene und unabdingbare Sozialität nicht an bestimmte bestehende Gestalten von Kirche gebunden ist, sondern sich je nach Situation ihre verbindliche Ausdrucksform schaffen kann.

Haben wir bisher die Spielbedingungen der *ecclesia ludens* analysiert, so stellt sich nun die Frage, warum es dem Kirchentag gelingt, so viele Menschen zum Mitspielen zu bewegen.

## V. Einige Gründe, warum so viele Menschen bei der *ecclesia ludens* mitspielen

### 1. Der Kirchentag als Massenversammlung

Wo viele Menschen sind, ist auch etwas los. Die Versammlung von Massen auf dem Kirchentag ist ein wesentlicher Grund für seine Attraktivität. Schon Thadden-Trieglaff hatte ihn 1949 als Massenveranstaltung konzipiert, weil die Masse nicht ihren Verführern überlassen werden dürfe. Der Kirchentag ist eine der wenigen Gestalten von Kirche, die mit dem seit der Industrialisierung aufgekommenen Massenphänomen konstruktiv umzugehen versucht. Seit Beginn aber ist der Massencharakter des Kirchentags auch stark umstritten, so daß sich die Frage nach den Maßen der Masse stellt. Diese Maße liegen in einer gelingenden Verbindung von Rationalität und Emotionalität; in der Bereitstellung von Freiräumen, die spontane Partizipation ermöglichen; in dem Abwehren jeglichen

absoluten Dualismus, wodurch ein operationales Feindbild verhindert wird; im behutsamen, eindringlichen, aber nicht aufdringlichen Umgang mit christlichen Symbolen und in dem Bemühen, die Geistes-Gegenwart Gottes zu feiern und sie zusammen mit der Gegenwart der Welt und ihrer Nöte und Freuden wahrzunehmen. Dies ist dem Kirchentag bisher größtenteils gelungen, so daß auf ihm antiinstitutionelle gewalttätige Aggression weitgehend nicht anzutreffen war. Die Jugendlichen auf den Kirchentagen der 80er Jahre haben diesen Umgang mit Massen im Blick, wenn sie Gemeinschaft als das beeindruckendste Erlebnis des Kirchentags angeben. Auf dem Münchner Kirchentag 1993 scheint die Aggressivität bei den Teilnehmenden gegenüber Helfenden und Veranstaltungsleitenden allerdings zugenommen zu haben. Dies könnte ein Reflex unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation und Stimmung sein und wird den Kirchentag für die Zukunft wohl noch beschäftigen (müssen). Der Konsens gewaltfreier Toleranz als Modus des Streitens und Teilnehmens scheint bei einer Minderheit seine unhinterfragte Plausibilität verloren zu haben. Es müssen neue Wege gefunden werden, daß diese Minderheit sich einerseits artikulieren kann, andererseits aber die gefundene Streit- und Toleranzkultur des Kirchentags nicht zerstört.

### 2. Der Kirchentag als erlebte Kirche

Der Kirchentag stellt eine Gestalt von Kirche dar, "bei der man was erleben kann". Er ist erlebte Kirche. Bei seinen Teilnehmenden wirkt er v.a. durch seine Erlebnisqualität, in der alle seine Dimensionen anthropologisch konzentriert erscheinen. Keine Gestalt von Kirche bietet die Möglichkeit, so viel Verschiedenes an Frömmigkeit und Religiosität, so viele unterschiedliche Funktionen und Gestalten von Kirche kennenzulernen und zu erleben. Auch gibt es sonst wenige Gestalten von Kirche, innerhalb derer derart intensive und verdichtete Erfahrungen in

kollektiver Form gemacht werden können. Hier machen viele die Erfahrung, daß sie mit dem, was sie bewegt, zum Zuge kommen (können). Hier wird die für manche überraschende und ermutigende Entdeckung gemacht, daß es noch viele andere gibt, die mit Ernst und mit Witz Christen sein wollen. Durch das Öffentlichkeitsinteresse am Kirchentag wird schließlich das Gefühl vermittelt, bei etwas Wichtigem und Bewegendem dabei zu sein. Wer nicht auf dem Kirchentag war, hat etwas verpaßt.

In bezug auf eine christlich qualifizierte Erlebnisqualität, die zugleich im Glauben stärkt und aufrüttelt, die also zugleich bestätigt und kränkt, hat der Kirchentag die Aufgabe, solche Strukturen und Räume zu fördern, in denen selbstkritisch und jenseits von Appellen, in einer Atmosphäre nichtbedrohlicher Akzeptanz, Gottes Nähe als Verantwortung für das Fremde wahrgenommen werden kann. Dieses kann nur gelingen bei einer angemessenen Berücksichtigung seiner ästhetischen Dimension. Seit Mitte der 80er Jahre trat auf Kirchentagen das besorgniserregende Phänomen auf, daß es zwar eine ungeheure Pluralität von Veranstaltungen gab, die aber in ihrer Andersartigkeit und z.T. Gegensätzlichkeit kaum mehr wahrgenommen wurden, weil viele Kirchentagsteilnehmende nur noch bei den ihnen vertrauten Veranstaltungen anwesend waren. Hier steht die christlich qualifizierte Erlebnisqualität des Kirchentags ebenso auf dem Spiel wie sein Selbstverständnis als konziliarer Prozeß. Das störungsfreie Nebeneinander zu stören, um es dann hoffentlich wieder zu einem – durchaus kontroversen – Miteinander kommen zu lassen, scheint mir die kulturelle Hauptaufgabe einer künftigen *ecclesia ludens* zu sein, die darin an einem Spiel beteiligt ist, bei dem es um Leben und Tod geht.

### 3. Der Kirchentag als Kirche auf Zeit

Der Kirchentag ist Kirche auf Zeit. Er findet alle zwei Jahre fünf Tage lang statt und markiert einen festlichen Höhepunkt mit Finalatmosphäre. Für alle Teilnehmenden stellt er eine verdichtete Zeit des Erlebens dar, die aufgrund unterschiedlicher Vor- und Nachbereitungsintensität allerdings je anders qualifiziert ist. Feste, die selber mitgestaltet und vorbereitet werden, werden anders erlebt als solche, "wo man nur hingehet". Beide Zugangsweisen haben jedoch ihr Recht und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Der Kirchentag hat sich in der Bundesrepublik als hervorgehobenes kirchliches Fest auch in den Gemeinden etabliert. Als neuartiger Bestandteil des Kirchenjahres trägt er der Entwicklung Rechnung, daß unser Lebensrhythmus immer mehr vom Jahresrhythmus geprägt wird, so daß die kleineren Tages-, Wochen- und Monatsrhythmusseinheiten zunehmend an Bedeutung verlieren. Kirchentage finden in einer Jahreszeit statt, die bisher durch kein Kirchenfest "belegt" war und im größtmöglichen Abstand zu Weihnachten als dem gesellschaftlichen Hauptfest des christlichen Abendlandes liegt. Dabei ist wichtig, daß sich das Fest Kirchentag nicht einer kirchlichen Tradition oder einem heilsgeschichtlichen Datum verdankt, sondern auf Bedürfnisse in der bundesrepublikanischen Gesellschaft eingeht.

Der Kirchentagsgänger ist ein Festtagskirchgänger eigener Prägung. Im Unterschied jedoch zu den Festtagskirchgängern des traditionellen Kirchenjahres wird das Fest Kirchentag nicht über die Sozialisationsform Familie, z.B. an Weihnachten, sondern vorwiegend über die Sozialität ortsgemeindlicher Gruppen vermittelt. Der Kirchentag kann deshalb als öffentliche Kasualie bezeichnet werden. Er ist eine Form von Kirche bei Gelegenheit. Die neue Verbindlichkeits-

struktur des Kirchentags in einer durch Mobilität gekennzeichneten Gesellschaft bringt v.a. seine Zeitgenossenschaft zum Ausdruck. Für eine Definition von Verbindlichkeit bedeutet dies, daß sie nicht nur von der parochialen, ortsgemeindlichen *stabilitas loci* her gedacht werden darf, sondern auch von einer *stabilitas temporis*, vom sog. Zeitgeist her. Auch zu dieser *stabilitas* gehört eine spezifische Sozialität, die v.a. in nicht-parochialen Gestalten von Kirche anzutreffen ist. Die Verbindlichkeit, die sich aus dem Gelegenheitscharakter der Teilnahme bei einer Kirche auf Zeit ergibt und durch große Erlebnisdichte charakterisiert ist, darf nicht geringer geachtet werden als herkömmliche Formen von Verbindlichkeit im Kirchenalltag.

Schließlich hat der Kirchentag als Kirche auf Zeit eine große Affinität zu unserer Freizeitgesellschaft. Das Kirchentagsgeschehen spielt sich nicht nur weitgehend in der Freizeit seiner Teilnehmenden ab, sondern hat auch geradezu Urlaubscharakter - als Zeit der Erholung, aber auch als eine Art Urlaub vom Kirchenalltag. Kirchentage partizipieren an dem großen Stellenwert, den der Urlaub als sog. "schönste Zeit des Jahres" in unserer Gesellschaft einnimmt. Bis 1973 fanden Kirchentage in der Haupturlaubszeit im Sommer (Juli/August) statt. Besonders in den 50er Jahren war die Reise zum Kirchentag für viele mit ihrem Jahresurlaub gleichbedeutend oder verbunden. Ab 1975 werden Kirchentage in die "Vorsaison" Anfang/Mitte Juni gelegt, so daß sie nicht mehr mit den Urlaubsgewohnheiten der Deutschen konkurrieren. Innerhalb des bürgerlichen Jahres stehen sie für viele vor dem Jahresurlaub, so daß auf ihnen auch eine gewisse "Urlaubsstimmung" zum Tragen kommt. In der Freizeitforschung wird Kirchentag als Freizeitalltag beschrieben, als Modell, in dem Aktivität und Muße, Kontemplation und Kommunikation, Freiheit und Gemeinschaft, Engagement und Toleranz zusammenkommen. Diese Einsicht ist auch für die gesellschaftlich-politischen

Dimensionen des Kirchentags von Bedeutung, denn er fördert die für eine politische Kultur notwendigen Nischen und Wege, der Kontrolle, Disziplinierung und Normierung zu entgehen, die die Sensibilisierung gegenüber gesellschaftlichen Prozessen fördern, durch die konstruktive, weitsichtige Veränderung zuallererst ermöglicht wird.

#### 4. Kirchentag als mobile Kirche

Der Kirchentag sieht seine Stabilität in seiner Mobilität. Von Beginn an war der Kirchentag eine Gestalt von Kirche, die von Stadt zu Stadt reiste und so unterschiedliche Regionen mit einem kirchlichen Großereignis befruchtete. Nicht die *stabilitas loci*, sondern die *mobilitas loci* kennzeichnet ihn. Während die Kirche in der parochialen, regionalen oder landeskirchlichen Verfaßtheit zunächst einmal da ist, so daß hier die Welt zur Kirche kommen muß, z.B. beim Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Kirche, verhält es sich beim Kirchentag umgekehrt. Hier ist zunächst einmal die Welt da, z.B. mit ihren Räumlichkeiten als Messegelände, so daß nun die Kirche bzw. die Christen zur Welt kommen bzw. gehen müssen.

In aller Mobilität ist aber auch der Kirchentag durch eine spezifische *stabilitas loci* gekennzeichnet, insofern er immer Kirche in der Stadt war und ist. In den Großstädten, deren Gepräge nicht mehr von Religion bestimmt ist, bildet der Kirchentag eine Gestalt von Kirche, die immerhin für eine kurze Dauer das Stadtbild zu prägen vermag. Dabei kommt seine Gestalt den großstädtischen Bedürfnissen sehr nahe. Durch seine vielfältigen Angebote bietet er den Teilnehmenden die Möglichkeit sowohl der Distanzierung als auch der individuellen Freiheit. Dabei trifft er in der Stadt auf einen Ort, an dem die Wandlungen der Ausdrucksgestalten von Religiosität sichtbar werden. Seine innere Entwicklung steht dabei in enger Parallele zur Ent-

wicklung der Urbanität. Die 60er Jahre mit ihrem Verständnis von Urbanität, das auf politische Mitwirkung am Gemeinwesen zielte, spiegeln sich in der Diskussions- und Reformphase der damaligen Kirchentage wider. Als in den 70er Jahren Urbanität zur Atmosphäre bzw. Erlebnisqualität des inszenierten städtischen Raums wurde, die einen bestimmten Lebensstil entbindet, entdeckte auch der Kirchentag die Dimension lebendiger Liturgie. Die 80er Jahre, in denen Urbanität als städtische Form der Kultivierung von gesellschaftlichen Widersprüchen definiert wurde, die einhergeht mit einer Kritik an ihrer Zerfaserung und Verflachung bis zur Beliebigkeit der Lebensstile, riefen auch beim Kirchentag diejenigen Stimmen auf den Plan, die über das Nebeneinander verschiedener christlicher Lebensstile auf dem Marktgeschehen Kirchentag hinaus wieder ein deutlicheres Profil des Kirchentags schaffen wollten.

## VI. Postludium – Spielausgänge

So bleibt nun zum Schluß die Frage, wie das Spiel zwischen Kirchentag und Kirchenalltag ausgeht. Diese Frage hat den Kirchentag von Beginn an begleitet. Sie wurde allerdings oft verkürzt auf das Festmachen-Wollen von direkt greifbaren Wirkungen des Kirchentags in den Ortsgemeinden, wobei die kirchenreformerischen Potenzen und Impulse des Kirchentags zumeist vernachlässigt wurden. Direkte Wirkungen lassen sich jedoch nur selten ausmachen. Der Kirchentag wirkt(e) vielmehr indirekt sowohl auf die Kirche vor Ort als auch auf gesellschaftliche Orte ein: Die neuen Zugangs- und Umgangsweisen mit Bibel und Gottesdienst, die auf Kirchentagen praktiziert wurden, konnten so auch in Gemeinden Fuß fassen. Die Erkenntnisse auf der Sachebene, die auf Kirchentagen gewonnen wurden, und die Zusammenarbeit zwischen Kirchentagsstadt und Kirche bei der Vorbereitung von Kirchentagen haben zu neuen Projekten vor Ort geführt. Der Kirchentag

dient(e) als wichtiger Multiplikator von gesellschaftlich relevanten Fragen, die so stärker ins öffentliche Bewußtsein drangen und dringen (z.B. die soziale Frage seit Essen 1950, die Frage der deutschen Einheit seit Berlin 1951, der jüdisch-christliche Dialog seit München 1959, die Frage nach Kirchen- und Gesellschaftsreform seit Dortmund 1963, die Friedensfrage seit Hannover 1967, die Diskussion um den NATO-Doppelbeschluß seit Hamburg 1981, die Ökologieproblematik seit Düsseldorf 1985 und die Frage einer multikulturellen Gesellschaft, die das Zusammenleben von Fremden zu gewähren und zu gestalten hat, seit München 1993). Schließlich bieten Kirchentagskleinformen, von regionalen Kirchentagen bis hin zu Gemeindefesten, reichhaltige Transfermöglichkeiten vom Kirchentag zum Kirchenalltag. Das Hauptproblem der Transferbemühungen scheint hier in der Frage zu liegen, inwiefern die Atmosphäre, das Ambiente eines Kirchentags, welches für die Teilnehmenden von entscheidender Bedeutung ist, auch in anderen Formen von Kirche gestaltet werden kann. Wie dem auch immer sei, in der *ecclesia ludens* gilt bei ihrem gewiß nicht bösen Spiel der verheißungsvolle Satz, der auf der Münchner Hauptversammlung 1959 gefallen ist: Gott ist mit im Spiel!

*Harald Schroeter* ist wissenschaftlicher Assistent in Praktischer Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

## Anmerkung

<sup>1</sup> Reinold von Thadden-Trieglaff 1949-1964 (Hannover 1949, Essen 1950, Berlin 1951, Stuttgart 1952, Hamburg 1953, Leipzig 1954, Frankfurt 1956, Erfurt 1957 (abgesagt), Kirchentagskongreß Hamburg 1958, München 1959, Berlin 1961, Dortmund 1963), Richard von Weizsäcker 1964-1970 (Köln 1965, Hannover 1967, Stuttgart 1969), Gertrud Osterloh 1970-1971 (Ökumenisches Pfingsttreffen 1971), Heinz Zahmt 1971-

1973 (Düsseldorf 1973), Kurt Sontheimer 1973-1975 (Frankfurt 1975), Helmut Simon 1975-1977 (Berlin 1977), Klaus von Bismarck 1977-1979 (Nürnberg 1979), Richard von Weizsäcker 1979-1981 (Hamburg 1981), Erhard Eppler 1981-1983 (Hannover 1983), Wolfgang Huber 1983-1985 (Düsseldorf 1985), Eleonore von Rotenhan 1985-1987 (Frankfurt 1987), Helmut Simon 1987-1989 (Berlin 1989), Erhard Eppler 1989-1991 (Ruhrgebiet 1991: Essen - Bochum - Dortmund), Erika Reihlen 1991-1993 (München 1993), Ernst Benda 1993-1995 (Hamburg 1995) und Annemarie Schönherr 1995-1997 (Leipzig 1997).

## Literatur

- (Abk. nach der Theologischen Realenzyklopädie TRE 1992):
- Burghard Affeld / Lutz von Padberg*: Umstrittener Kirchentag. Wuppertal 1985.
- C. Bäuml*: Der Kirchentag als Element einer offenen Volkskirche; in: ThPr 14/1979, 94-103. Bericht über die Arbeit der "Gemischten Kommission"; in: *K. von Bonin (Hg)*: Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin 1989. Dokumente. Stuttgart 1989, 972-989.
- A. Feige / I. Lukatis / W. Lukatis*: Kirchentag zwischen Kirche und Welt. Eine empirische Untersuchung auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag Düsseldorf 1985. Berlin 1987.
- A. Feige / I. Lukatis*: The Religio-political Functions of the Present-day "Kirchentags" in West-Germany in the Context of Post-modern Societies; in: JET 2/1989/1, 44-58.
- E. Godel*: Gegenreden. Bibelarbeiten von Frauen auf Deutschen Evangelischen Kirchentagen. München 1992.
- F. Haarsma*: The Theological Place of the Kirchentag between Local Congregation and Denomination; in: JET 2/1989/1, 59-68.
- W. Huber*: Der Kirchentag – Fünf Versuche, ihn zu verstehen; in: *D. Zilleßen u.a.*, a.a.O. 1991, 469-481.
- C. Krause / R. Runge (Hg)*: Zeitansage. 40 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. München 1991.
- J. Krauß-Siemann*: Verstehen von Freizeit als Voraussetzung für adressenorientierte kirchliche Praxis; in: *D. Zilleßen u.a.*, a.a.O. 1991, 457-468.
- G. Kugler*: Der Kirchentag und der Alltag der Volkskirche; in: WPKG 69/1980, 316-332.
- F. Lorenz*: Reinold von Thadden-Trieglaff; in: *M. Greschat (Hg)*: Gestalten der Kirchengeschichte 10/2. Stuttgart u.a. 1986, 176-186.
- I. Lukatis*: Church Meeting and Pilgrimage in Germany; in: SoCom 36/1989/2, 201-218.
- M. Nüchtern*: Kirche bei Gelegenheit. Stuttgart u.a. 1991.
- H. Pross / E. Buß (Hg)*: Soziologie der Masse. Heidelberg 1984.
- K. Raiser*: Der Kirchentag vor neuen Herausforderungen; in: ThPr 25/1990, 228-236.
- R.K.W. Schmidt*: Hypothesen zum Kirchentag; in: PTh 74/1985, 384-396.
- T. Schmieder / K. Schuhmacher (Hg)*: Jugend auf dem Kirchentag. Stuttgart 1984.
- G. Schnath*: Kirchentag – Element einer konziliaren Kirche; in: ThPr 14/1979, 104-111.
- H. Schröer*: Kirchentag als evangelische Wallfahrt; in: EvErz 35/1983, 88-90.
- H. Schroeter*: Massenliturgie – Medienliturgie. Hermeneutische Überlegungen zu den Schlußversammlungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages; in: *D. Zilleßen u.a.*, a.a.O. 1991, 483-502.
- H. Schroeter*: Kirchentag als vorläufige Kirche. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt. Stuttgart u.a. 1993.
- M. Sievernich*: Urbanität und Christentum. Konturen einer Theologie der Stadt; in: PTh 79/1990, 95-115.
- P. Steinacker*: Art. Kirchentage; in: TRE 19/1989, 101-110.
- H.H. Walz*: 30 Jahre Kirchentag; in: ThPr 14/1979, 83-93.
- C. Wolf (Hg)*: Zwanzig Jahre Kirchentag. Der Deutsche Evangelische Kirchentag zwischen 1949 und 1969. Stuttgart u.a. 1969.
- C. Wolf / H.H. Walz (Hg)*: hören – handeln – hoffen. 30 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag. Stuttgart u.a. 1979.
- D. Zilleßen / S. Alkier / R. Koerrenz / H. Schroeter (Hg)*: Praktisch-theologische Hermeneutik. Rheinbach-Merzbach 1991.